

Zum Gedenken  
an die  
lebenslange Freundschaft  
zwischen  
Anneliese Althoff  
und  
Fasia Jansen

Auszug aus:

Fasia geliebte Rebellin, Asso Verlag Oberhausen 2004

Kontakt:

[www.fasia-jansen-stiftung-ev.de](http://www.fasia-jansen-stiftung-ev.de)

[info@fasia-jansen-stiftung-ev.de](mailto:info@fasia-jansen-stiftung-ev.de)



# AKKORDEON

Oberhausen 1952 - 1962

4

„Wisst ihr was, ich spiele jetzt auch mit!“

## Anna und Fasia

Berlin 1951. Anneliese Althoff, für Fasia und die meisten Freundinnen einfach Anna, ist mit ihrer Volkstanzgruppe aus Oberhausen zum internationalen Festival der Jugend und Studenten angereist. Mitten in einer Durchlaufprobe, die mit mehreren Gruppen vor dem ersten



Auftritt stattfand, wurde Fasia hereingeführt. Sie trug ein großes Akkordeon. Ihr Erscheinen muss allen wie eine Fata Morgana vorgekommen sein. So wirken nachträglich die Erzählungen über diesen Moment: Vor den zahlreichen jungen Volkstanzkünstlern und Chormitgliedern stand die schlanke, dunkelhäutige Fasia im weißen Anzug, allein stand sie ihnen allen gegenüber. Eine Begleitperson forderte die Anwesenden auf, sie als Hamburgerin mit einigen Liedern in ihr Programm aufzunehmen und verschwand. Vom ersten Augenblick an waren die Anwesenden - die Oberhausener Tanzgruppe, der Remscheider Klampfenchor, der Naturfreundechor aus Frankfurt am Main und Jodler aus Bayern - von Fasia hingerissen.

Oder schien es Anneliese nur so? Hat sie die Freundinnen und Tänzer angesteckt, denn sie selbst, eine begeisterungsfähige junge Frau von 21 Jahren, schaute gebannt auf Fasia. Dann entdeckten beide, dass sie im gleichen

Quartier untergebracht waren. Ihre Freundschaft erhielt alle äußeren Chancen. - Den ganzen August schien die Sonne, ein wolkenloser, selten schöner Sommer in Deutschland. Die Gruppen fuhren mit einem LKW zu ihren Auftritten, das Festival steigerte sich, als wären die Jugendlichen aus aller Welt von sich selbst überwältigt. Sie haben das zerbombte Berlin für zwei Wochen verwandelt.

Die Weltjugendfestspiele wirkten wie ein Magnet, die jungen Teilnehmer kamen auf abenteuerlichen Wegen über die vielen Grenzen. Nach dem Krieg war es ein seltenes Erlebnis, fast ein Wunder, Menschen aus allen Kontinenten zu begegnen. Hier wollten sie sich zeigen: Seht uns an, wir werden eine Welt ohne Krieg, ohne Ausbeutung und Rassismus bauen! Der Enthusiasmus war groß. Die Bundesregierung versuchte, die Grenzen zur DDR dicht zu machen, vor allem für Jugendliche aus dem eigenen Land.



Niederrheinische Tanz- und Trachtengruppe mit sowjetischen Teilnehmern. 2. Reihe, 2.vl. Anna, 5.v.l. Fasia

Diese Geschichten werden selten erzählt: Die 20 jungen Arbeiter und Arbeiterinnen der Niederrheinische Tanz- und Trachtengruppe, zu der Anneliese gehörte, gingen gern rüber in die DDR. Sie hatten keine besonderen politischen Motive, aber waren vom herrschenden Antikommunismus unberührt. Für Folkloregruppen gab es dort Wettbewerbe, Auftritte und Treffen. Zu den Weltfestspielen gingen sie als Pärchen getarnt schwarz über die Grenze. Anneliese erzählt: „Wir waren zu viert in Bad Harzburg, das an der ‚Zonengrenze‘ lag, gaben uns als Doppelpärchen aus, haben dort übernachtet und so getan, als ob wir uns verloben wollten und für den folgenden Tag auch die Eltern erwarteten. Dann gaben wir vor, eine Wanderung zu unternehmen und zogen los, ohne Gepäck. Einer von uns konnte gut Karten lesen. Wir mussten einen Punkt finden, wo wir einen Berg hinunter laufen und unten durch ein Wasser waten sollten. Auf der anderen Seite haben uns Volkspolizisten aufgesammelt. Am Abend brachte man uns in einen nahen, kleinen Ort zu einem Treffen mit FDJlern aus der Gegend. Als die Kapelle ‚Es war einmal ein treuer Husar‘ spielte, haben wir den Raum unter Protest verlassen. Das militaristische Lied wollten wir nicht hören. So waren wir.“

Fasia „konnte es gut mit den Kumpels“ der Volkstanzgruppe, wie sich Anneliese erinnert. Die sammelten für sie geräucherte polnische Würste, die in den Verpflegungsbeuteln steckten und die Fasia nach Hamburg mitnehmen wollte. Sie begründete das witzig und burschikos, aber zu Anna hatte sie bald genug Vertrauen, ihr vom Mangel zu Hause zu erzählen. Dort herrschte noch Arbeitslosigkeit, während die Gruben und Stahlwerke des Ruhrgebiets allmählich wieder in Betrieb genommen wurden. Der kommende Wirtschaftsaufschwung war dort zu ahnen. Hamburg war immer noch ganz von der Nachkriegsnot geprägt. Die Krakauer Würste aber brachten Fasia später in gewisse Schwierigkeiten.

Nach einer Woche in ihrem Quartier - Fasia und Anna standen gerade am Fenster - fuhr der alte VW der Althoffs vor. Es stiegen Mutter, zwei Brüder und Tante Lilli aus, fein gemacht für die Reise nach Berlin-West, wo sie zu Besuch waren. Ihre Tochter in Ostberlin zu finden, war ihnen gelungen, und so rollten sie an. Anna winkte heftig aus dem Fenster, und als sie sich voll Freude zu Fasia umdrehte, war die nicht mehr da. An diesem Tag konnte sie ihre neue Freundin der Familie nicht vorstellen. Nachher sagte Fasia: Nein, ein Auto und zwei Frauen mit Hüten und Handschuhen, nein, damit kann ich nicht. Bei einem nächsten Besuch in dem Quartier konnten sie das Kennenlernen doch nachholen, und Annas Mutter wie auch Tante Lilli schlossen Fasia gleich ins Herz. Sie luden sie nach Oberhausen ein.

## Weihnachten in Oberhausen - Ostern in Hamburg

Als die Weltjugendfestspiele beendet waren und Fasia mit einigen anderen wieder schwarz über die Grenze nach Hause ziehen wollte, trug sie das Akkordeon über der Schulter, den Kasten hatte sie mit den polnischen Würsten gefüllt. Eine Streife tauchte auf, sie warf sich hin, das Akkordeon quietschte. Fasia konnte nicht weglaufen, sie war zu schwer beladen. Den Polizisten gab sie an, in Grenzorten bei Hochzeiten und Familienfeiern gespielt zu haben, gegen Naturalien als Bezahlung. Ihnen schien das nicht unglaublich. Aber sie beschlagnahmten alles, registrierten sie und ließen sie nach Hause fahren. Später erhielt sie nach Protesten aus Hamburg das Akkordeon zurück. Ohne Würste. Sie fand Arbeit an einer Tankstelle. Die machte sie einige Wochen und amüsierte sich über ihren weißen Overall, bis ihr Herz wieder erkrankte. Nach der Genesung war sie wochenlang arbeitslos. Aber sie spielte, so oft es ging, auf Ausflugsbarkassen im Hafen, wie immer, wenn sie Geld brauchte. Ihr Plan stand fest: Weihnachten würde sie nach Oberhausen fahren, da wollte sie nicht mit leeren Händen dastehen.

Eines Dezembertages traf sie bei den Althoffs ein. Nach der Begrüßung schaute Annas achtjähriger Bruder Wolfgang verstohlen auf seine Hand, ob Fasias Schwärze abgefärbt hätte, es blieb immer eine Familienaneddote. Fasia kam mit Skihose und roter, sogenannter Duftjacke aus einer Art Samt. Das war Mode und ihr Stolz. Aber bei den Althoffs galten einige Konventionen. Fasia musste zum Fest ein Kleid von Anna anziehen, das sie ihr kürzte. Überhaupt war sie anfangs von den Weihnachtsgebräuchen im katholischen Rheinland befremdet: Der Vierundzwanzigste war nicht gemütlich, alle arbeiteten noch, es gab kein Festessen und vor allem keine Bescherung. Da feierten sie in ihrer unfrommen Familie in Hamburg besser, fand sie. Ihre Geschenke konnte sie erst am Fünfundzwanzigsten überreichen, die Bescherung war vormittags, nach der Kirche. Dann aber begann auch in Oberhausen das Fest mit einem üb-

pigen Mahl. Nach wenigen Tagen bekam Fasia eine Nierenentzündung, und Annas Mandeln schwellen. Da lagen sie beide in einem Zimmer, hatten alle Zeit für sich, und Tante Lilli, die geliebte Haushälterin und zweite Mutter, versorgte und verwöhnte sie.



Krankenhaus Hamburg St. Georg

Drei Monate später, Fasia war längst wieder in Hamburg, erkrankte sie schwer: Wieder war es eine Herzhautentzündung. Sie lag im St. Georgs Krankenhaus und wurde bedrohlich schwächer. Vater Bracklow beschrieb ihren Zustand in einem Brief an Familie Althoff. Nach diesem Brief organisierte die tatkräftige Mutter eine Mitfahrgelegenheit für Anna nach Hamburg. Sie traf auf eine fahle und abgemagerte Fasia. Vom Krankenhausessen nahm sie fast nichts. Anna blieb einen ganzen Monat bei der Freundin. Sie wohnte bei Familie

Bracklow, schlief in Fasia's Bett im schmalen Zimmer zusammen mit ihrer Halbschwester Rita, kochte in Mutter Ellis Küche täglich ein Essen, trug es zu ihr und verbrachte die Nachmittage im Krankenhaus. Und tatsächlich kam Fasia allmählich zu Kräften. Im Klinikzimmer wurde es immer lustiger. Bald erwartete nicht nur Fasia das Erscheinen Annas, sondern auch die sieben Frauen, die mit ihr zusammen lagen, freuten sich, wenn sie kam. Diese Wochen besiegelten die tiefe Freundschaft der beiden. Ihre lebenslange Beziehung.

Eines Tages sprach die behandelnde Ärztin Anna auf dem Flur an: Ich sehe, wie Sie sich um Fräulein Jansen kümmern. Könnten Ihre Eltern sie nicht aufnehmen? Das Hamburger Klima, vor allem in der Wohnung am Wasser, könnte für sie auf Dauer tödlich sein. Als Annas Eltern erfuhren, wie schlecht es um Fasia stand, zögerten sie nicht lange, die junge Frau nach Oberhausen einzuladen. Niemand von ihnen ahnte wohl, dass damit eine Entscheidung fürs Leben gefallen war.

Den 1. Mai hat Anna noch in Hamburg erlebt, es war schön: Die Familie ist mit ihrem Boot bis zur Innenalster gefahren, in die Mitte der Stadt, wo der Maiumzug begann. Dann aber hat sie überstürzt Abschied genommen, als am 11. Mai des Jahres bei einer Kundgebung der FDJ für die Einheit Deutschlands und gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik der 21-jährige Philipp Müller in Essen erschossen wurde. Diese Nachricht zog sie mächtig zurück in den Ruhrpott.

## Anna und die FDJ: Von einer Zuchthausstrafe wurde abgesehen.

Die Freie Deutsche Jugend hatte anfangs nicht nur im Osten, sondern auch im Westen Zulauf, bis zu ihrem Verbot 1952. Sie war von Emigranten verschiedener politischer Richtungen im englischen Exil gegründet worden, und nach dem Krieg vertrat sie die Idee, ein einiges Deutschland demokratisch, mit antikapitalistischen Konturen aufzubauen. Nach 1945 wollten es junge Leute kaum glauben, dass Nazis wieder mitmischten und vor ihren Augen die alten Besitzverhältnisse restauriert wurden. Eine Mehrheit lehnte die Remilitarisierung ab. „Ohne mich“ war eine verbreitete Losung. Damals schien ein Deutschland ohne Armee gut vorstellbar. Hatten nicht nach Kriegsende alle politischen Kräfte so einen Schwur geleistet?

Die Regierung begegnete der FDJ mit Repression. Anna wurde 1952 wegen Aktivitäten in der gerade verbotenen FDJ angeklagt und 1955 zu sieben Monaten Gefängnis ohne Bewährung verurteilt. Aus der Begründung:

„Das tragende Motiv ihrer Handlungsweise bestand darin, auch in der Bundesrepublik die kommunistische Gewaltherrschaft zu errichten ... Was das Strafmaß angeht, so war zu Gunsten der Angeklagten ihre bisherige Straflosigkeit und weiter ihre Jugend zu berücksichtigen. Strafverschärfend war die Energie und der zeitliche Umfang, den die Angeklagte der FDJ widmete, nicht zu verkennen. Jedoch ist von einer Strafverschärfung gemäß Paragraph 94 in Form

der Verhängung einer Zuchthausstrafe abgesehen worden, weil die Angeklagte als Überzeugungstäterin ... eine solche Strafe nicht verdient. Strafaussetzung zur Bewährung war nicht möglich, da nicht zu erwarten ist, dass sie sich künftig einer Tätigkeit in der verbotenen FDJ enthalten wird.“

Der Prozess ging bis vor den Bundesgerichtshof, der das Urteil bestätigte. Ein Gnadengesuch wollte Anna nicht einreichen, das hätte wie ein Schuldgeständnis gewirkt, meinte sie. Dann aber trat die Oberhausener antifaschistische Gemeinschaft in Aktion: Kaplan Otto Kohler bewog den Justizminister Amelunxen von NRW, mit dem er mehrere Jahre im KZ Dachau in Haft gewesen war, das Urteil umzuwandeln in Bewährung auf sechs Jahre. Das wurde dessen letzte Amtshandlung im Jahr 1956. Für Anna bedeutete es sechs Jahre lang höchste Vorsicht – sowohl beim Autofahren als auch bei politischen Aktionen. Jeder Verstoß gegen eine Gesetzesregel konnte sie ins Gefängnis bringen.

## Die Althoffs

Als Anna aus Hamburg zurückkehrte, hatte Familie Althoff schon alles vorbereitet, um Fasia aufzunehmen. Sie wohnten an der St. Joseph Kirche in Oberhausen-Styrum. Dort zog Fasia mit ins Mansardenzimmer von Anna und Tante Lilli. Auf der anderen Seite des Kirchplatzes baute der Vater mit den Söhnen und Freunden auf einem Trümmergrundstück ein dreistöckiges Haus aus abgehauenen Ziegelsteinen, die in Bergen auf dem Hof lagen. 1956 konnte als erster der älteste Bruder, der gerade heiratete, einziehen. In diesem Haus wohnt Anna auch heute mit zwei Brüdern und deren Familien. Unten stehen die Maschinen der Druckerei, die der Vater mit dem ältesten Sohn betrieb und die zu warten scheinen, dass sie noch einmal in Gang gesetzt werden. Anna bewohnt den dritten Stock unter dem Dach, die einstige Kinderetage mit Zimmern für die drei noch unverheirateten Geschwister und für Tante Lilli, auch für Fasia, die da schon längst als fünftes Kind zur Familie gehörte.

Vater Hans, genannt Jan, war Kommunist und Mutter Dorothea, Dorchen genannt, Katholikin, beide engagiert und temperamentvoll. Zu einem religiösen Feiertag baute sie im Hauseingang einen Altar auf. Jan stellte eine Etage drüber die Lenin-Büste ins Fenster. Don Camillo und Peppone witzelten die Freunde. Doch wenn die Staatsmacht auftrat, schon in der Nazizeit, auch bei Hausdurchsuchungen in den fünfziger Jahren, als nach dem Verbot der KPD die Druckerei immer wieder von der Polizei durchstöbert wurde, stand Dorchen zu ihrem Mann und machte ihm keine Vorhaltungen. Ihre antifaschistische Einstellung verband beide von Anfang an. Sie hatte 1933 kirchliche Flugblätter gegen die Nazis verteilt. 1948 hatte Papst Pius XII. die Exkommunikation aller Kommunisten und ihrer Ehepartner verfügt. Als dieses päpstliche Dekret auch in der Josephskirche verlesen wurde, stand sie auf und ging unter den Blicken aller Anwesenden stolz hinaus.

Auch Jan war in der KPD streitbar. Man wollte ihn ausschließen, als er polterte: Mich interessiert nicht, was der teure Genosse Josef Wissarionowitsch sagt, sondern was wir hier den Arbeitern sagen können. Jan redete gern, vielleicht war es seinen Kindern manchmal zu viel. Fasia war seine beste Zuhörerin. Beide waren große Freunde.

Das Haus war immer offen für Besucher, die er und seine Kinder mit wahrer Leidenschaft in Diskussionen verwickelten. Und lustig war es bei den Althoffs, man spottete, lachte, war um keinen Spruch verlegen - alles in der unnachahmlichen Art des Ruhrpotts. Fasia gehörte sehr schnell dazu. Dorchen hatte acht Geschwister und Jan vier Brüder, und alle, auch die vielen Nachkommen, mochten sie sehr. Bei Familienfesten war sie oft der Mittelpunkt. Annas Freundinnen und Freunde nahmen sie in ihre Kreise auf. So war Fasia in Oberhausen, im Ruhrgebiet, bald zu Hause, und blieb immer auch eine Hamburgerin.

# Die Althoffs



1951, v.l. Gerd, Mutter  
Dorchen, Wolfgang,  
Tante Lilli, Anna,  
Jugendfreund, Vater Jan,  
Erika Spitz



Weihnachten bei Familie  
Althoff mit Vater Jan und  
Mutter Dorchen



Zu Besuch bei Tante Lillis  
Familie



Im Garten  
v.l. Hausgehilfin, Tante  
Lilli, Anna, Mutter  
Dorchen, Wolfgang, der  
älteste Sohn Willi, Vater  
Jan



Mit Tante Lilli in der  
Küche. Was Gutes zu  
essen gab es bei ihr  
immer für Fasia



1952. Anhausen, Kirmes  
in der Post. Freund aus  
Anhausen, Fasia, Inge  
Eickelbaum, Anna,  
unk., die Geschwister  
Helmut und Lieselotte  
Bork, Willi Althoff



Fasia und Hans Althoff  
1954 bei der Leipziger  
Messe



Leipziger Messe 1954.  
Fasia, Dorchen Althoff,  
Freund aus Oberhausen  
und Hans Althoff

Auf dem Bahnhof  
Oberhausen. Fasia,  
Lieselotte Bork und Anna  
verabschieden 1960  
einen Freund aus der  
Tschechoslowakei



## Oberhausen



Fasia mit der Tanzgruppe  
zu Besuch bei Familie  
Lyko

# Hamburg



Fredi mit Michael



Oben: Fasia, Elli, Anna.  
Unten: Elli und Albert



Anna, Ritas kleiner Sohn  
Michael und Fasia



Fasia und Rita



1955, Ausschlager  
Elbdeich, das  
Behelfsheim. Anna und  
Fasia



1954 Hafenrundfahrt  
in Hamburg. Hinten  
v.l. Anna, Fasia, Inge  
Eickelbaum



1960/61 Hafenrundfahrt  
in Hamburg mit der  
Niederrheinischen Tanz-  
und Trachtengruppe.  
V.l. Annemarie  
Stern, Eva Engeling  
(Ballettmeisterin), Anna  
und Fasia

## Das kranke Herz

Fasia musste oft ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ihre Herzinnenhautentzündung war nicht heilbar. Immer wieder dachten die Ärzte über eine Operation nach. In Ostberlin, in der Klinik Friedrichshain, gab es einen Spezialisten, der entsprechende Herzoperationen durchführte, allerdings mit einem hohen Risiko. Fasia wurde im Mai 1954 dorthin geschickt und in längeren Behandlungen auf eine Operation vorbereitet. Vorher erlebte sie den 1. Mai in Ostberlin mit und war begeistert. Denn sie hatte unerwartet in den Reihen eine Hamburger Krankenschwester entdeckt, Editha, die mit den Schwestern aus Berlin-Buch zusammen über den Marx-Engels-Platz zog. Fasia beschreibt es in einem Brief an Anna:

„Ich stürzte drauf los. Na, und dann habe ich mit den Schwestern in Buch den 1. Mai verlebt. Es wurde angestoßen und ich „stieß“ mit. So lange bis ich von Dithachen sanft zum Krankhaus gelenkt wurde. Oh, das war schon was. Halbtot war ich, als ich hier ankam. Abends war ich so gut wie beerdigungsreif, aber das hat keiner gemerkt, hab' mich eingeschlossen. Jetzt geht es mir gut. Hab einen Arzt, sehr jung, aber tüchtig. Er sagt, ich soll nicht rumlaufen. Na, ich werde alles machen, was er will. Oh, die Menschen mustern mich und bleiben sogar auf der Straße stehen. ... Ich möchte den Brief jetzt schließen, aber nicht ohne Dir zu sagen, daß meine Gedanken im Zug der Demonstranten bei Dir und allen anderen waren. Das mußst Du mir glauben ...“



1954 in Berlin. Fasia sollte am Herz operiert werden

Anneliese besuchte sie und plünderte ihr Post-Sparbuch, das Vater Jan für sie eingerichtet hatte. Darauf war eine kleine Summe für „unvorhergesehene Situationen“ auf Reisen. Jan erklärte ihr, die Summe könne sie überall abheben, das sei eine gewisse Sicherheit. Von dem Geld „für alle Fälle“ kaufte Anneliese kurz entschlossen für Fasia in Westberlin verschiedene Dinge und Lebensmittel, die es in Ostberlin nicht gab. In den folgenden Wochen wurde die Kommunikation zwischen Oberhausen und Ostberlin schwierig, Briefe

brauchten lange, die Möglichkeit zu telefonieren hatten sie nicht. Eines Morgens wurde Anneliese früh von Tante Lilli geweckt: Du hast Besuch! - Da stand Fasia in der Tür. Der Arzt war in den Westen „abgehauen“, wie in Ost-Berlin damals der Vorgang salopp benannt wurde. Sie hatte das Gefühl, ein Kelch war an ihr vorübergegangen. Den Gedanken an eine Operation drängte sie von da an in den Hintergrund. Zwölf Jahre später begann ein Düsseldorfer Ärztepaar eine Penicillin-Therapie mit ihr. Sie bekam Depotspritzen, die die chronische Entzündung hemmten. Von da an wurden ihre Krankheitsschübe seltener.

Mittwoch. 5.5.54.

Meine liebe Faneliese.

Entschuldige, wenn ich erst jetzt dazu komme  
Dir zu schreiben. Nun, Du wirst das aber doch  
verstehen können. Wie geht es Dir denn  
noch "Heine" alles in Ordnung? Oder besser  
in "Unordnung"?

Ich bei mir war das ein tolles Theater. Meine  
Taschkarte war spurlos verschwunden. Ich weiß  
nicht ob Mutti sie gefunden hat. Es mußte  
also eine neue Karte gekauft werden.

Die letzten 2 Tage lag ich stumm im  
Bett die Refahrt versatz ich also.

Na, die sahen alle schwarz, aber ich habe  
es geschafft. In Berl. war die Kraft so  
gering das ich nicht einmal gehen  
kann und angereben am 1. Mai de-  
monstrierte. Das war ein 1. Mai. Das  
kannst Du Dir nicht vorstellen.

In 30er Reihen und das 5. Mal am  
M. Engelsplatz vorbei.

Ich sah oben Erika bei mit dem  
Schwertorn aus Berlin-Buch man-  
scherte und stürzte darunf lo.

Na und oben habe ich mit dem  
Schwertorn in Buch den 1. Mai ver-  
lebt. Es wurde 8 angefaßen und  
ich "stieß" mit. Solange bis ich  
"

von Dicksachen sanft zum Hauptkammer  
geleitet wurde. Oh, das war schon was.

Vom 4<sup>o</sup> noch, hab' tot was ich als ich  
mir un'kam.

Blends war ich so gut wie Besoldigungs-  
reif, aber das hat keiner gemerkt  
hab' mich eingeschlossen. <sup>4</sup>Jetzt geht  
es mir gut.

Hab' einen Boy. Sehr jung, aber kräf-  
tig. Er sagt ich soll nicht rümlen-  
ten. Na, ich werde alles machen was  
er will. Oh die Menschen müssen  
mich und belästern sogar auf der  
Straße stehen.

Du, aber send hat zu "Kieu". Ihr  
Ant mir auch manchmal leid.

Der andere Reporter ist doch doll.  
Na, ihm gönne ich es schon. Er soll nur  
aufpassen, daß er recht lange was davon  
hat.

Rennreise, die Esliha ist ja nicht wie-  
der zu erkennen. Mensch, die gehört  
bestimmt zu den Menschen die bereit  
sind etwas für den Trieben zu tun.  
Ende der Woche fährt sie zu ihrer  
Fabrikstelle zurück.

So, ich möchte den Brief zuende  
bringen, aber nicht ohne Dir zu sagen

daß meine Gedanken ins Zug der Demon-  
stranten bei Dir sind! allem andern voran.  
Das mußst Du mir glauben.

Anneline ich muß zum Röntgen.  
also maches gut und jünger  
alle von mir

Berlin Freunde.

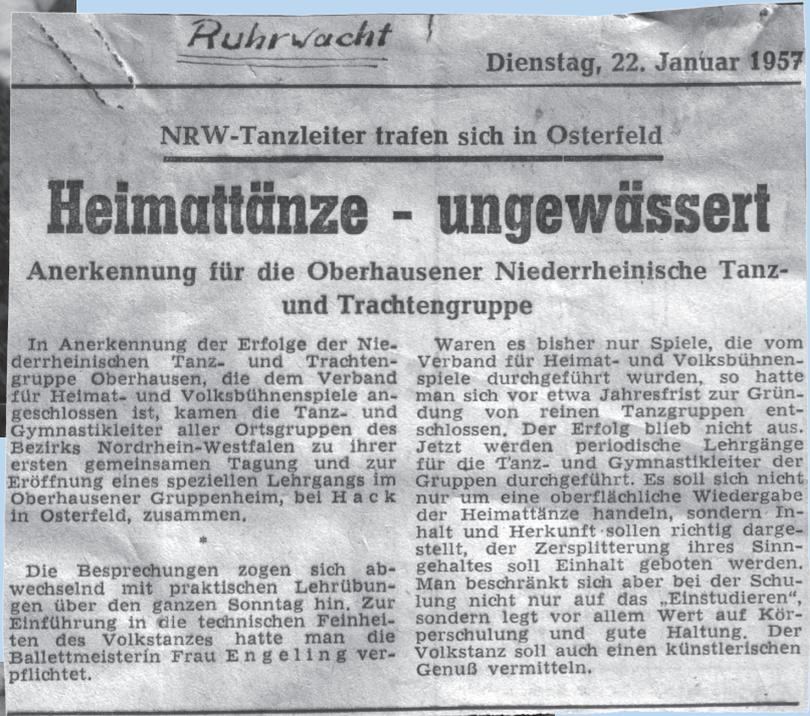


1952, im Kaisergarten  
Oberhausen

# Volkstanz



Fasia mit der Tanz- und Trachtengruppe



Ruhrwacht 22.01.1957

## Volkstanz

„Wisst ihr was, ich spiele jetzt auch“, sagte Fasia eines Tages in der Volkstanzgruppe. Es gab einen Akkordeonspieler, aber sein Instrument war klein im Vergleich zu dem von Fasia. Von da an sind sie alle zusammen getingelt, zu Veranstaltungen, Volkstanztreffen, zu großen und kleineren Auftritten in Ost und West. Fasia hat die Tänzer auf dem Akkordeon begleitet. Zum Spaß hat sie auch mitgetanzt, die Schritte neuer Tänze begriff sie schneller als die anderen, sie hat gern die Kostüme anprobiert. Alle haben sich mit ihr gut unterhalten, sie war komisch und vergnügt - so erinnern sich jene, die damals dabei waren. Und gesungen hat sie bei vielen Gelegenheiten, bei Festen und Familienfeiern - Seemannslieder, Opernarien und Volkslieder. Aber dass sie auf der Bühne Solo singen könnte, auf die Idee kam niemand. Es fehlten auch die Gelegenheiten in jenen Jahren der Verbote, Verhaftungen, Prozesse und des Rückzugs der Linken.

Zu den nächsten Weltfestspielen, die 1957 in Moskau stattfanden, fuhr Fasia als Akkordeonspielerin mit, denn die Niederrheinische Volkstanzgruppe ließ es sich nicht nehmen, auf diese Reise zu gehen. Ab Ostberlin fuhr der überfüllte Sonderzug drei Tage lang durch Polen und die Sowjetunion. Fasia schlief im Gepäcknetz. An den Bahnhöfen wurden sie bei längerem Halt von Einheimischen begrüßt, immer wieder waren auch verschleppte Zwangsarbeiter darunter, was die Reisenden erschütterte. Sie waren die ersten jungen Westdeutschen, die dort auftauchten. Sie radebrechten in allen Sprachen, umarmten einander, tauschten Adressen, Abzeichen, Tücher oder schauten sich lange schweigend an. Eine halbe Stunde der Verbrüderung, und wenn der Zug weiter rattete durch die Landschaften, schwebten Gesichter mit, ein Blick, eine Geste, ein Schwur. Die Phantasie war in jenen Tagen in Höchstform. Zwei Jahre später war Wien die Stadt der Weltfestspiele. Die algerische Befreiungsbewegung war gerade ein Fanal für den antikolonialen Kampf. Am Donau-Ufer sammelten sich Zehntausende zu Kundgebungen: Algérie - liberté! Fasia, wieder mit dem Akkordeon dort, lernte einen afrikanischen Studenten aus Togo mit Namen Hans kennen, den sie nach Oberhausen mitbrachte und den Familie Althoff für eine Woche aufnahm.

Einmal wäre Fasia beinahe als Journalistin entdeckt worden. Die Tageszeitung der KPD „Freies Volk“ holte sie in die Redaktion nach Düsseldorf für eine wöchentliche Kinderseite.



Junges Forum bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen. Kabarettsszene „Luftschutzübung“. Anna, 2. v.r.

Fasia hat sich auch in diese Aufgabe schnell eingefunden, doch es blieb bei der kurzen Erfahrung. Denn gegen die KPD lief ein Verbots-Prozess. Fasia war als Realistin sicher, dass es zu dem Verbot kommen werde. In der Redaktion fing sie an, den Mitarbeitern Bücher aus der Bibliothek nach Hause mit zu geben: Wenn alles gut geht, bringt sie wieder zurück, sagte sie. Es war ihre eigene Initiative, der Verlust der Bücher tat ihr leid, Bibliotheken zogen sie immer an. Da machten ihr die Chefs Krach, sie verbreite Panik und weiche voreilig zurück.

Fasia behielt Recht. Sofort nach dem Urteilsspruch wurden die Redaktionsräume durch die Polizei besetzt, niemand konnte mehr ein Buch mitnehmen, und noch bevor Fasia wieder in Oberhausen angekommen war, durchsuchte die Polizei schon ihr Zimmer bei den Althoffs. Mitglied der KPD wurde sie nie. Trotz der Nähe passte die Parteiräson nicht zu ihrem Denken und Handeln, denn ihre Energie schöpfte sie aus dem ganz eigenen Entschluss. Als 1968 die DKP gegründet wurde, trat sie ihr auch nicht bei. Sie ärgerte sich, dass einige Genossen sie bedrängten. Brauchte sie unbedingt ein Parteibuch?

Nach der Episode bei der Zeitung war Fasia in Oberhausen wieder arbeitslos. Anneliese: „Sie bekam nichts. Ich bin immer wieder mitgegangen, wenn sie vom Arbeitsamt eine Adresse und Zuweisung bekommen hatte. Aber wenn die Leute sie sahen - nichts. Genauso war es später, wenn sie eine Wohnung suchte. Ihre erste Wohnung hat sie nur gekriegt, weil die Vermieter Althoffs kannten. Auch wenn sie mit Freunden unterwegs war, hatte sie, wenn es Abend wurde und sie eine Pension suchten, Angst vor dem Satz: Wir sind ausgebucht. Außer in Holland. „Wenn ich nach Holland komme, kann ich atmen“, sagte sie immer, „schon wenn ich die Grenze überschritten habe, fühle ich mich frei.“

## Eine dunkle, wunderbare Stimme

Anna war von der Volkstanzgruppe ins Kabarett „Die Pfefferlinge“ gewechselt, dessen Programm Annemarie Stern mitgestaltete. Da war sie näher am Politischen und an der Schauspielerei, die ihr eigentlicher Traum war. Bei einem Auftritt des Kabarets zur Vorbereitung des Ostermarschs 1962 in Essen geschah es, dass die Mitspieler Fasia aufforderten, das Lied „Black and White“ auf der Bühne zu singen. Sie hatten es im kleinen Kreis oft von ihr gehört:

Schließ dich uns an, du schwarzer Bruder,  
Schließ dich uns an, getretner Bruder,  
Schließ dich uns an im Kampf, oh Bruder,  
Schwarz und Weiß bauen neu die Welt.  
Oh Bruder, lass dein klagend Gebet ...

Das war ihr Lied – ihre Stimme war dafür wunderbar geeignet, ihr Fühlen und Denken entsprachen dem Lied ganz. An diesem Abend hatte sie damit großen Erfolg. Das Wichtigste aber war, dass der Liedermacher und Dichter Gerd Semmer sie hörte, der schon Jahre zuvor Dieter Süverkrüp entdeckt hatte. Er begann als erster mit Fasia ernsthaft zu arbeiten.

Düsseldorf, 22.6.1962

Liebe Fasia,

wir haben uns die Bänder nochmal angehört, und alle waren einverstanden, daß Sie „Black an White“ nochmal singen. Das Playback hat Herr Neubauer gleich stehen lassen. ... Bei der Gelegenheit habe ich das Lied gleich neu übersetzt. So ist es eindeutig besser. Es ist schlichter und wahrer jetzt und mehr nach dem Englischen gebaut. Üben Sie das mal ein.

Wir haben uns alle sehr gefreut, daß es Sie gibt auf der Welt. Ich denke ohne Schmus, daß aus Ihnen sehr viel werden kann, wenn Sie arbeiten. Zunächst einmal mit uns. Wenn Sie die frühen Aufnahmen von Dieter Süverkrüp hören, dann glauben Sie auch nicht, daß es der Mann von heute ist. Wir wollen gleich anfangen. Ich schreibe eben ein Lied für Sie ...

Semmer hat den „Weltuntergangsblues“ übersetzt und umgedichtet, nach einem Text, den der Engländer Fred Dallas auf die melancholische Ballade St. James infirmary blues geschrieben hatte.

Ich lag heute Nacht im Traume  
mein Herz war voll Angst und Not:  
ich sah die Bombe fallen  
und Millionen Menschen tot.

Millionen Menschen in Trauer,  
Millionen in Todesqual –  
ich sah das ganze Verbrechen,  
und die Welt war von Asche fahl.

(Auszug)



Gerd Semmer

Gerd Semmer suchte nach dem geeigneten Interpreten. „Mir gelang es partout nicht“, beschreibt Dieter Süverkrüp die damalige Situation „vermutlich weil ich allzu preußisch-puristisch auf mein Jazz-Klischee fixiert war“. Endlich verabredete Semmer ein Treffen mit Fasia, „und sie erschien in unserer Wohnung, eskortiert von mehreren Damen“, erzählt Süverkrüp. „Ihr wurde der Song vorgespielt, und sie sang ihn mühelos nach, gleich mit der richtigen musikalischen Diktion. Eine dunkle, wunderbare Stimme, elastisch und wandlungsfähig. Und die deutschen Wörter verloren, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, ihr gewohntes steifes und kantiges Benehmen, von dem man immer gemeint hatte, es sei ihnen grundsätzlich angeboren. – Wir probierten alle möglichen Tonarten, Tempi, Lautstärken. Immer klang es natürlich und souverän, als müsste es so und nicht anders sein. Nur bei einer extrem hohen Lage begann Fasia zu grinsen und fiel spontan in parodistischen Operngesang, was die Gesellschaft der Anwesenden in ein verdutztes Gelächter brachte.“

Von da an hat Fasia das Akkordeon beiseite gelegt, hat zur Gitarre gegriffen und ist als Sängerin aufgetreten. Sie fand zuerst auf den Ostermärchen ihre Bühnen. Nun sang sie Lieder, die sie selbst aussuchte und später auch selbst schrieb.

# KARNEVAL

Das Narrenvolk jubelt und lecht.  
Ja der Karneval in Düsseldorf hat  
es in sich.

W



Als Marsbewohner grüssen wir mit  
dem interplanetarischen Gruss:  
Himmel, Himmel, Mars, Mars!

# DÜSSELDORF

1956 schmuggelte sich  
eine Gruppe junger  
Linker in den Düsseldorfer  
Rosenmontagszug. Sie  
protestierten gegen  
die Remilitarisierung  
Deutschlands und gegen  
die Wiedereinführung  
der Wehrpflicht. Seiten  
aus Fasias liebevoll  
gestalteten Fotoalben



# Altezeit!

Ich Sorge für Humor.  
Wer nicht pariert, wird  
mit 'nem Pfund Geläch-  
ter auskurirt.

Nur frisch drauflos!  
Den Schlaunen steh'  
ich bei: Till Eulenspiegel,  
Held der Narretei.



Die Polizisten standen stramm vor  
uns. Sie hielten uns für eine neu ein-  
gekleidete Bundeseinheit.



# Moskau



Am Postkartenstand in  
Moskau



Halt in Warschau. Fasia  
und Anna mit polnischem  
Kollegen



Lang dauerte die Fahrt im  
Sonderzug nach Moskau.  
V.l. Lieselotte Bork, Fasia,  
Ille und Karl-Heinz Balzke

Der erste Bahnhof in der Sowjetunion. Die deutschen Jugendlichen werden stürmisch begrüßt



Auftakt der VI. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1957 im Lenin-Stadion Moskau mit 34.000 TeilnehmerInnen aus 131 Ländern der Welt



Eintrittskarte zu den Weltjugendfestspielen in Moskau

Mit dem  
Volkstanzensemble zur  
Stadtbesichtigung in  
Moskau



Kurz vor dem Auftritt



Besuch der  
internationalen  
Agrarausstellung. Fasia,  
Anna, Inge Lyko

# Wien



Wien begrüßt die Festspiele



Auftritt in Wien mit dem Volkstanzensemble des Verbandes für Heimat- und Volksbühnenspiele



1959 Fasia, Lieselotte Bork, Anna und Annemarie Stern bei einer Rast auf dem Weg zu den VII. Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Wien



Tanzen und Spielen für die Wiener Bevölkerung



„How strong we were together! And how strong can be the love of two Africans lost in the country of white people!!!  
Rhoevi Hans“  
Widmung auf der Rückseite



„May all white people be like this little girl !!!  
She is not yet afraid of us because the society has not have yet the opportunity to teach her that we are not men like her. Rhoevi Hans“



Fasia zeigt Hans das Ruhrgebiet



Hans zu Besuch bei Althoffs in Oberhausen